

Landeskunde online

Landeskunde inside

Reiseimpressionen

Tübingen ist heute, was den Altersdurchschnitt der Bevölkerung angeht, die jüngste Stadt Baden-Württembergs. Der Vergleich mit Heidelberg drängt sich auf. Wie Heidelberg ist Tübingen eine traditionsbewusste Universitätsstadt am Neckar, aber damit sind die Gemeinsamkeiten auch schon erschöpft. Keine Neckarwiesen, auf denen sich an Sommertagen die Studenten tummeln, kein Massentourismus, der die Stadt tagsüber bevölkert, kein Altstadttrubel bis in die Nacht. Die Studenten bevölkern die Mauer am Neckarufer mit Pizza aus der Schachtel und Bier aus der Flasche, aber die Mauer ist klein und überschaubar wie die Stadt. Das Bild der Altstadt ist von hohen Giebelhäusern geprägt, die – und das macht den Eindruck so völlig anders als in Heidelberg – in seltener Geschlossenheit sich sechs- und siebenstöckig über die Straße erheben und ihre Stockwerke vornübergebeugt der Straßenmitte nähern. Wo in Heidelberg das 18. und 19. Jahrhundert dominiert, herrscht hier das 16. und 17. Jahrhundert vor. Und es fällt nicht auf den ersten Blick auf: Kein Neubau verunziert das Ensemble. Wenn Neubau Wachstum und Fortschritt ist, scheint Tübingen zurückgeblieben. Das aber so zu sehen ist ein Irrtum.

Wie Heidelberg hat Tübingen ein Schloss über der Stadt, sogar ein pfalzgräfliches, zumindest in den Ursprüngen. Von der Gründung der Tübinger Pfalzgrafen ist allerdings oberirdisch nach den seit 1507 unternommenen umfangreichen Neubauten des Württemberger Herzogs Ulrich nicht mehr viel zu sehen. Unzerstört ist das Schloss auf unsere Tage gekommen, wird dem gemäß auch nicht von All-inclusive-Bus-Karawanen angesteuert, sondern beherbergt Universitätsinstitute. Touristen bevölkern vor allem die Aussichtskanzeln und Bastionen und genießen den Blick hinunter ins Neckartal. Das Schloss selbst glänzt mit prächtigen Renaissanceportalen, hält sich aber, was seine Bauten betrifft, schwäbisch sparsam bedeckt.

In der Stadt die spätgotische Stiftskirche, breit gegen den vorgelagerten Kirchplatz hingestreckt und mit diesem über eine ebenso breite Freitreppenanlage verbunden. Der Reclam-Führer verspricht hier spätgotische Grabskulptur vom Feinsten. In der Tat liegen im Chor der Kirche, da wo sonst hinter einem Lettner sich spätgotische Altarkunst, vielleicht umgeben von einem Chorgestühl des 17. Jahrhunderts verbirgt, 14 württembergische Herzöge der Tübinger Linie und ihre Ehefrauen aufgebahrt, alle in Grabfiguren verewigt, die vom Ruhm und der Größe des Hauses Württemberg zeugen. Eine Übersicht, die zum Kauf angeboten wird, berichtet, dass die Grafen und Herzöge vormals in der „eigentlichen“ Grablege, der

Kartause Güterstein, lagen, nach der Reformation jedoch, die wohl auch das Ende der Kartause bedeutete, von Herzog Christoph 1554 hierher überführt wurden.

Die Grablege ist beeindruckend, in ihrer Kompaktheit auch seltsam anmutend. Es sind „nur“ fünf zwischen 1419 und 1559 regierende Grafen und Herzöge, und dennoch hat man den Eindruck, die gesamte württembergische Geschichte versammelt sich hier. Oberirdisch, nicht in einer Gruft versteckt. Freilich – die Stuttgarter Stiftskirche hat „mehr“, aber die Toten sind dort nicht so aufgereiht.

Den Hölderlinturm unten am Neckar sollte man vormittags sehen, vielleicht auch, weil er gegen das Licht der Abendsonne romantischer wirkt als Hölderlin sich seinerzeit darin gefühlt hat.